

Ersteinst täglich, mit Ausnahme des Tages nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserte werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., resp. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elfaberggasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 63.

Hermannstadt, Freitag den 17. März 1899.

115. Jahrgang.

Regierungsfähige Unabhängigkeits-Politik.

Die an die Szilagy Somlyoer Deputation in Klausenburg gehaltene Rede Gabriel Ugron's brachte wieder in Schwang das Lösungswort, das durch Gabriel Ugron's einseitige, dann aber wieder aufgegebene Haltung zuerst actual geworden war. Mit dem Dogmatismus brechen, doch das Princip wahren; für die Zukunft arbeiten, in der Gegenwart dennoch schaffen; die Basis der jetzigen Verfassung negieren, dennoch Fuß darauf fassen: diese schier als Unmöglichkeit scheinenden Probleme lösen, heißt so viel, wie die Unabhängigkeits-Politik regierungsfähig machen.

Es wäre verfrüht, wollte man an dem neuen Unternehmen Gabriel Ugron's schon jetzt, vor dem ersten Schritte und bevor seine Auffassung und der Eindruck bekannt wird, den Ugron's Auftreten auf seine Principiengegnossen macht, eingehende Kritik üben. Allerdings fällt ein politisches Programm für sich allein niemals unter die Beurteilung der Regierungsfähigkeit oder des Gegenstands. Das ist eine freiwillige Unterscheidung, die überhaupt einer gesetzlichen staatsrechtlichen Grundlage entbehrt. Was die Regierungsumfähigkeit der Unabhängigkeits-Politik bewirkt, das ist zuvörderst die gegenseitige Auffassung der Mehrheit der Nation, dann der Zug der Interessen des Landes nach anderwärts und schließlich weil die dreißigjährige praktische Kraftprobe der durch Franz Deak geschaffenen staatsrechtlichen Basis alles Andere wünschenswerth erscheinen läßt, nur das Verlassen dieser Basis nicht.

Die jetzige Umgestaltung, mit der die Anhänger der staatsrechtlichen Basis nahezu vollständig sich vereinigt haben und die dieserweise den Sieg der 1867'er staatsrechtlichen Politik bedeutet, indem das Land in der Person des Ministerpräsidenten den berühmtesten Fortführer der Politik Franz Deak's feiert, verleiht ein ganz anderes Relief der Lösung Gabriel Ugron's von der Möglichkeit, die Unabhängigkeits-Politik regierungsfähig zu machen. In anderer Zeit wäre dieses Selbstgespräch eine Aneiferung zu heißerem Kampfe gewesen, heute verklingt der Kriegsruf ungehört.

Die Unabhängigkeits-Partei konnte aus den jüngsten harten Kämpfen lernen, daß sie den 1867'er Boden wählen muß, so oft sie einen festeren Halt sucht, denn die Gesetze Franz Deak's erwiesen sich als die mächtigsten, wenn es galt, die 67'er Parteien anzugreifen.

Was kann also die neue Lösung von der Möglichkeit der Regierungsfähigkeit der Unabhängigkeits-Politik bedeuten? Jedenfalls — und hierauf können wir schon heute hinweisen — die Anziehungskraft der 67'er Politik, wie Koloman Széll sie fortsetzt, deren Wirkung selbst die sich nicht entgegen können, deren Dogma in der Abneigung dieser Politik besteht. Es ist das ein Symptom des riesigen Einbruchs, den die gekraftigte und von der beifallstiftenden öffentlichen Meinung des Landes unterstützte Politik Széll's herborgerufen hat.

Denn regierungsfähig sein in der heutigen Lage kann nur die Annäherung zur 67'er Basis bedeuten. Ministerpräsident Koloman Széll hat in seiner Antrittsrede klar und mit Nachdruck betont, daß das grundlegende Princip seiner Politik die consequente Wahrung der 1867'er Verfassung ist. In dieser Erklärung ist nichts, was eine Transaction mit der 1848'er Basis, oder eine sogenannte Fortentwicklung der 1867'er Grundlage nicht ausschließt.

Aus Alledem folgt von selbst, daß die in der Unabhängigkeits-Partei sich zeigende Bewegung vorderhand eine rein innere Angelegenheit dieser

Partei ist, welche die öffentliche Aufmerksamkeit zwar mit Interesse verfolgt, deren reelles Ergebnis aber nur für die Unabhängigkeits-Partei von umgestaltendem Einfluß sein kann. Die 67'er Politik steht nicht beifällig ihren Gegnern in der Unabhängigkeits-Partei, weil sie regierungsunfähig ist, oder regierungsfähig zu werden trachtet, sondern weil sie auf der Grundlage eines Princips steht, das im krassen Widerspruch mit dem Princip der liberalen Partei steht. Dieses hat sie stets hochgehalten und niemals gebilligt das Programm und die Bestrebungen der Unabhängigkeits-Partei; möge das neue Programm wie immer umgeändert werden, die liberale Partei wird es immer nur von dem Gesichtspunkte beurtheilen, ob es sich der im Geiste Franz Deak's wurzelnden Politik nähert oder sich davon entfernt.

Die Zukunft wird zeigen, in welchem Maße diese Annäherung oder Entfernung erfolgen wird. Eines ist aber schon heute gewiß, daß nämlich: möge die Unabhängigkeits-Politik wie immer der 67'er Basis sich nähern, die, welche auf dieser Basis stehen, werden sich nicht vom Fleck rühren und denen, die sich mit einem Trojanischen Pferde nähern, mit keinem Schritte entgegenkommen.

Scandal-Scenen.

Wien, 14. März.

In der heutigen Sitzung des niederösterreichischen Landtages ereigneten sich wieder einmal heftige Scandal-Scenen.

Bei der Beratung über Subventionen wies Nozke der Majorität vor, daß sie Subventionen zu Parteizwecken votire. Darauf erhob sich Schneider und sagte: Es hat dem Abgeordneten der Judenbung gefallen, die Majorität anzuzupeln. Der Abgeordnete Nozke weiß sehr gut, daß von uns kein Kreuzer zu parteipolitischen Zwecken verausgabt wurde. Er denkt aber, so wie die Liberalen früher die öffentlichen Gelder gestohlen haben, thun wir es auch.

Landmarschall Gubenius ruft den Redner zur Ordnung. Schneider: Ich verwehre mich gegen diesen insamen Angriff des Judenknies auf das allerhöchste. Ich weise diese niederträchtigen, jüdischen, insamen Verhöhnungen dieses Judenbuben, dieses Lausbuben zurück. Der Landmarschall erteilt dem Redner abermals den Ordnungsruf. Schneider: Bedauere, Excellenz, aber der Judenbub soll keinen solchen Ton hereinbringen, dieser Bockel! (Heiterkeit bei den Antisemiten.) Gschmann: Der notorische Anrempel des Landtages. Schneider: Er wird ja dafür bezahlt; er lebt ja davon, der Lump!

Gschmann: Der notorische Anrempel Nozke hat uns überflüssig provocirt. Ich rathe Ihnen, fordern Sie uns nicht heraus; wir wollen eine sachliche Debatte, aber wenn Sie uns reizen. Die Wirklichkeit im Lande, wie sie früher war, wird bei uns nicht einreifen. Darum geht es auch nicht, daß so ins Blaue hinein subventionirt werde.

Nozke sagt, er werde auf die Beschimpfungen eines Herrn Schneider nicht reagieren, welcher seine Ausdrücke aus den Tiefen der Schnapsbude holt. Schneider: Lausbub! Bezahlter Judenbub!

Nozke: Wer mich und den Abgeordneten Schneider kennt, dem wird es nicht schwer werden, zu entscheiden, wem er Achtung, und wem er diese nicht zu sollen hat. (Bravo! Bravo! links.) Strobach: Auf Sie pfeift Jeder!

Nozke: Ich werde nicht aufhören, neue Vorwürfe gegen die derzeitige Majorität zu erheben, so lange es den Herren unangenehm sein wird. Ich wiederhole es immer, daß Sie Ihre Versprechungen nicht gehalten haben. Es ist meine Pflicht als oppositioneller Abgeordneter, Kritik zu üben, da mir ja eine andere Einflußnahme auf die Führung der Geschäfte un-

möglich ist. Die Angriffe, die wir seinerzeit von Ihnen zu erdulden hatten, sind noch weit stärker gewesen, als die untergen. Der Gemeindegemeinschaftstag, für den Sie im Hundmuthen 2000 fl. bewilligt haben, ist nichts Anderes, als eine antisemitische Schöpfung. Die Anträge gegen die frühere Landesverwaltung weise ich zurück. Die Männer, welche dreißig Jahre an der Spitze des Landes gestanden haben. . . .

Gregorig: Leider, leider, die haben's Geld verpufft! Nozke (fortfahrend): . . . haben keinen Grund, die Kritik zu scheuen. (Unruhe bei den Antisemiten.)

Schneider: Der Nozke läßt, weil er dafür bezahlt wird! Nozke: Es gibt nichts auf der Welt, was mir gleichgültiger wäre, als dieser Mensch!

Sodann wird der Antrag des Finanz-Ausschusses angenommen und die Sitzung geschlossen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. März.

Am 14. d. schreibt unser Budapest Correspondent: „Nemzet“ hebt heute hervor, daß die gegenwärtige Generaldebatte über das Jahresbudget den erwünschten normalen Verlauf vom heutigen Tage auch für die künftigen in erfreuliche Aussicht stellt. Angenommen nun, daß diese wünschenswerthe Erwartung eintritt, erlauben wir uns dennoch, daran zu erinnern, daß diesmal außer der im Gange befindlichen ersten öffentlichen Generaldebatte noch bei jedem Budgetgesetz eine Generaldebatte vorgeht und am Schluß der 8. General- und 8. Special-Debatte die unausfertige Appropriations-Debatte nachfolgt. Wöchentlich dürfen wir einer solchen Verschleppungsact die Gelegenheit der Budgetdebatte nicht länger ausgesetzt sein. Um nun im Interesse möglicher Zwitterpartei einer legal scheinenden Zübergabe alljährig auszuweichen, muß die neue Festsetzung der Hausordnung unserer Volksvertretung zur unvertagbaren Aufgabe gemacht werden. Nur zu leicht könnte die Opposition in die Manie des Todtrens zurückfallen, da man bisher im oppositionellen Lager zur Verschleppungstheorie eine unausfertige Neigung immer an den Tag gelegt hat. Um Bietveräußerung einzubringen, sollten Verhandlungen an jeden Montag und Samstag in Hermannstadt treten, damit wir vor der Vieftigkeit des Unvertagbaren nicht zurückbleiben.

Die Bestrebungen, eine „regierungsfähige Opposition“ zu bilden, finden im „Eggetörök“ nicht weniger als Unterstützung; das Organ der Mutterpartei der achtundvierziger Unabhängigen schreibt: Mit der Szilagy-Somlyoer Candidatur Ugron's steht jene gewisse neuere Agitation des Herrn Polonhi in Verbindung, der in den Blättern über sich die Nachfrist colportieren läßt, daß er jetzt in Szoboslo eine „regierungsfähige Unabhängigkeitspartei“ organisiren wolle. In Wirklichkeit aber will er mehrere Abgeordnete der Unabhängigkeitspartei von der Zweckmäßigkeit des Eintritts in die Delegation überzeugen. Wir erwarten mit Neugier, welche neueren Unheil und neuere Schmach dieser Herr über die Unabhängigkeitspartei zu bringen gesonnen ist und welche warme Aufnahme sein nach „Regierungsfähigkeit“ strebender, eigentlich aber die Regierung unterstützender Plan bei den unabhängigen, wackeren Bürgern Szoboslo's finden wird?

Am 14. d. wurde die Session des böhmischen Landtages eröffnet. Die Junggesellen und die Großgrundbesitzer sind ziemlich zahlreich erschienen. Außer dem böhmischen Landtage traten am 14. d. auch die Landtage von Krain, Kärnten, Steiermark, Vorarlberg und Schlesien zusammen.

Im Krainer, Vorarlberger und im schlesischen Landtag wurden loyale Beileidkundgebungen für die verstorbene Erzherzogin Maria Immaculata beschlossen. Die Landtage von Krain und Vorarlberg beschlossen, den Papst anlässlich seiner Wiedergenesung zu beglückwünschen. Der schlesische Landtag nahm die Dringlichkeit des Antrages, gegen die jüngste Sprachenverordnung

zu protestiren, mit denen leichtsinnige Frauenzimmer ihre Pflichtvergessenheit bekrönigen wollen. Aber das ist schlecht, das ist erbärmlich, sage ich Dir. Ob sie den Mann, dessen Frau sie geworden ist, dessen Namen trägt, nun liebt oder nicht, sie muß ihn ehren und schätzen und ihre Pflichten ihm gegenüber sich stets vor Augen halten. Ich kenne kein verächtlicheres Geschöpf, als die Frau, die mit ihrem Unglück toskirt und das selbst oft heraufbeschworene häusliche Elend den Blicken Anderer preisgibt. Eine echte Frau wird ihr eheliches Leid immer in sich verschlossen tragen, wenn sie es nicht ändern kann, und besser, viel besser ist es, sie wandelt allein ihre Bahn, als daß sie die Menge das Schauspiel eines verfluchten Lebens bietet. „Aber Schwester“, rief der Freiherr, ob ihrer Festigkeit überrascht. Magda sah ihn mit blühenden Augen an. „Wenn Du an Buchfeld's Stelle gewesen wärest, würdest Du dann auch so gesprochen haben?“ fragte sie langsam und mit Nachdruck. Ueber das Gesicht Gerhard's flog eine helle Röthe. War er sich seiner Parteilichkeit bewußt?

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen,“ sprach er endlich mit etwas unsicherer Stimme, „der Tod läßt und gleicht Alles aus.“ „Nicht immer,“ versetzte Magda, ihren Bruder fest ansehend. „Der Eltern Sünde fällt oft schwer auf die Kinder zurück.“

„Magda!“ Der Freiherr legte seine Hand bittend auf ihren Arm. „Erzähle mir nicht meine Aufgabe. Ich habe der Sterbenden gelobt, ihrem Kinde bei mir ein Heimath zu bieten, und ich werde dieses Versprechen erfüllen.“ Fräulein von Linden war todtblau geworden. „Du willst das Kind dieser Frau hierher nehmen?“ flammte sie betroffen. „Ja, ich habe es versprochen und werde mein Wort halten.“ Der Freiherr hatte in einem festen, bestimmten Ton gesprochen, der keine Widerrede zuließ. Magda's Brust hob sich schwer, allein sie widersprach mit keiner Silbe. Wortlos harrte sie vor sich hin, während Gerhard ihr leise näher rückte. Er schlang einen Arm um ihren Nacken. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Pflicht und Liebe.

Roman von C. Wild.

(6. Fortsetzung.)

Der durch seine Leidenschaft verblendete Mann hatte „Ja“ geantwortet und damit sein Unglück besiegelt.

So jung ich auch damals noch war, so sah ich doch ein, daß eine solche Verbindung nimmermehr zum Guten führen könne. Doch meine Vorstellungen, meine Warnungen waren vergebens.

Meline wurde Buchfeld's Gattin, und diese Ehe gestaltete sich zu einer der unglücklichsten, die es je gegeben.

Wie von einem rasenden Taumel erfasst, flog die junge Frau von Fest zu Fest, sich wenig oder gar nicht um den Gatten kümmernd. Wie ein Schatten folgte ihr Buchfeld überall hin, mit eiferfüchtigen Blicken sie bewachend, aber zu schwach, um durch einen Nachspruch Meline zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Als sie Mutter wurde, hoffte er, sie würde sich ändern — vergebens! Sie kümmerte sich nicht um ihr Kind und überließ es der Obhut Fremder.

Meline's Eltern starben; auch dieses traurige Ereigniß brachte keine Aenderung in ihrer Sinnesart hervor. Diese Frau schien nur für das Vergnügen zu leben und nichts Anderes zu kennen, als Wälle, Festlichkeiten und schöne Toiletten. Und doch war sie dabei nicht glücklich, das sah man ihr an. Mittlen in dem heitersten Gespräche konnte sie oft bitter und schmerzlich aufschauen, daß es Einem tief in die Seele schnitt, und ihre Augen hatten dann solch einen Ausdruck herben Schmerzes, daß man Mitleid mit diesem schönen, glänzenden und doch so armen Weibe haben mußte.

Jahre gingen so dahin; ein unglücklicher Sturz vom Pferde machte Buchfeld's Leben ein rasches Ende.

Auf seinem Todtenbette vertraute er mir noch an, daß Meline ihn am Vorabende ihres Hochzeitstages kniefällig gebeten hätte, sie frei zu geben, es sei ihr beiderseitiges Unglück, wenn sie seine Gattin würde.

Er hatte sich nicht dazu entschließen können, ihre Bitte zu erfüllen, und so war denn diese unselige Verbindung geschlossen worden, die zwei Menschen so grenzenlos elend machen sollte. Buchfeld starb, nachdem er mich zum Vormund über seine Tochter Biola eingesetzt, und sein Tod gab Meline ihre Freiheit wieder.

Die kleine Biola wurde in eine Pension gegeben, und die Baronin begann ein wahres Nomadenleben zu führen. Sie war überall und nirgends. Bald tauchte sie in Paris auf, bald war sie wieder in London, Berlin oder Nißa.

Zimmer gekiekt, immer von Bewunderern umschwärmt, lebte sie nur für die Welt und ihre Freuden, bis der Tod sie mit raschem Griff diesem so glänzenden und doch so elenden Dasein entriß.

Des Freiherrn Stimme war schwächer und schwächer geworden, bis sie in einem leisen, schmerzlichen Hauche erstarb.

Magda sah mit gefalteten Händen schweigend da, ihr gutes, eheliches Gesicht war um eine Nuance blässer geworden, und in den großen blauen Augen glänzte es feucht.

„Meline war eine sehr unglückliche Frau,“ sprach endlich der Freiherr nach einer langen Pause, „gehe daher nicht zu streng mit ihr in's Gericht, Magda, wenn ich Dir sage, daß sie ihr Vermögen verschwendet hat, so daß für Biola nur die Summe bleibt, welche ihr der Baron in seinem Testament ausgesetzt.“

„Nicht möglich!“ rief Magda. „Wie kann eine Mutter so ihres Kindes berauben!“

„Meline war der armen Biola niemals eine gute Mutter,“ sagte Gerhard von Linden, „ihrem Herzen ist die Tochter des ungeliebten Mannes stets fern geblieben, wenn —“

„Nein, nein, ich kann mir denken, was Du sagen willst,“ unterbrach ihn Magda ungehört, „etwas von Unverständnis, und wenn ihr das Gesicht einen anderen Mann gegeben haben würde — das sind so die schönen

feierlich Protest zu erheben, an und beschloß, den Protest der Regierung zur Kenntnis zu bringen und zum ewigen Gedächtnis im Landesarchiv zu hinterlegen. Bei der meritorischen Verhandlung des Antrages entfernten sich die Staben unter Abgabe einer bezüglichen Erklärung, worauf der Antrag einstimmig angenommen wurde. Außerdem wurden Anträge auf Aufhebung der Sprachenverordnungen und verfassungsmäßige Regelung der Sprachenfrage, beziehungsweise Entfernung der slavischen Beamten aus den deutschen Gemeinden u. s. w. eingebracht.

„Marohni Dity“ welche die jüngste Anwesenheit des Grafen Thun in Prag als angeblichen Weg nach Canossa bezeichnen, setzen auseinander, daß seit dem Sturze Banffy's und der Inauguration des Ministeriums Széll in Ungarn die Gesundheit des Ministeriums Thun ernstlich untergraben zu sein scheint. Besonders bemerkenswerth sei der Umstand, daß Széll gleich nach seiner Ernennung sich direct aus der Hofburg zu Baron Chlumecly begab und mit ihm lange conferiet habe. Es besteht kein Zweifel darüber, daß dem Cabinet Thun ein Ultimatum gegeben worden sei, entweder müssen die Deutschen verdrängt werden, oder — hier folgt in dem Blatte ein Gedankenstück. Wir ahnten gleich, sagt das Blatt, daß etwas im Zuge sei.

„Marohni Dity“ erwarten, daß die Landtags-Abgeordneten den ruhigen Verlauf der Session von der Zustimmung der Regierung abhängig machen werden, daß in der Sprachenfrage nichts ohne die Zustimmung der Czechen geschehen dürfe. Nach der „Politik“ werde es nicht an Interpellationen an den Statthalter fehlen, sich über das Sprachenproject der Regierung näher auszusprechen, so daß Graf Thun nicht im Unklaren über seine Stellung zu den Czechen bleiben würde. Für den Landtag kündigen die Czechischen Blätter eine Action im Interesse der Czechischen Minoritäten im deutschen Sprachgebiete und der Sicherung Czechischer Minoritätsschulen dort auf Landeskosten an.

Das Organ der radicalen Czechen, die „Rabotni Dity“ fordern jetzt das Czechische Volk zum Sturm auf Wien auf, damit die Czechen durch die Besitzergreifung Wiens für das deutsche Sprachgebiet in Böhmen entschädigt werden. Unter den Wiener Czechen sei der Boden bereits vorbereitet und es bedürfe nur, da das Czechische Element in Wien stark sei, der Unterstützung seitens des gesammten Czechenvolkes, damit Wien Czechisch werde. Unbegreiflich sei es, warum die Alt- und Jungczechen so wenig Gewicht auf die Czechisirung Wiens legen.

„Observatore Romano“ veröffentlicht ein an das Capitel von St. Peter gerichtetes Schreiben des Cardinal-Staatssecretärs Rampolla, in welchem dieser Namens des Papstes den Dank für die anlässlich des am 12. d. stattgehabten Todes dem Papste bereiteten Huldigungen ausdrückt. Rom habe dadurch gezeigt, sagt Rampolla, daß der Sitz des Statthalters Christi sein höchster Ruhm sei und daß es unverbrüchlich an dem Welsche der Unzerrenlichkeit festhalte, welche die Stadt im Glück wie in misslichen Tagen mit dem Heiligen Stuhle einigt.

Der Decretische Patriarch hat die in Konstantinopel weilenden bosnischen Delegirten verständigt, daß ihre Beschwerden gegen die bosnischen Metropolen nach eingehender Prüfung als vollkommen unbegründet befunden wurden und daß das Patriarchat auf dieselben nicht weiter einzugehen habe. Gleichzeitig wurde ihnen der Rath ertheilt, in ihre Heimat zurückzukehren und sich als gute Christen ihren kirchlichen Oberen zu unterwerfen. Der Patriarch richtete an die bosnisch-herzegovininischen Metropolen ein Rundschreiben, in welchem er ihnen seine Besriedigung über die bosnischen Kirchenverhältnisse ausdrückt und sie auffordert, in ihrer bisherigen Haltung zu verharren. Diefem Schreiben ist ein Pastoral schreiben des Patriarchats an die bosnische Bevölkerung beigelegt, welches diese zur Frömmigkeit und zur Achtung vor den kirchlichen Oberen auffordert und sie ermahnt, die Regierung für alle empfangenen Wohlthaten dankbar zu sein. Auch an die österreichisch-ungarische Volkshaus hat das Patriarchat eine officielle Note gerichtet, in welcher es seine Besriedigung und seinen Dank für die Fürsorge der bosnischen Landesverwaltung für die orthodoxe Kirche zum Ausdruck bringt und die bosnische Regierung von der erfolgten Abweisung sowohl des von den bosnischen Delegirten vorgelegten Statuts, als auch der von ihnen vorgebrachten Beschwerden offiziell in Kenntnis setzt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. März.

Im Abgeordnetenhause kam heute nach den angeblich „akademischen und philosophischen“ Reflexionen Faber's endlich auch Kossuth dazu, den Standpunkt der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger Partei darzulegen. Die wunderbare Harmonie in dieser Partei kennzeichnet nichts besser als der Umstand, daß Kossuth heute den Eintritt des Grafen Apponyi und seiner engeren Verbindungsgenossen in die liberale Partei durchaus billigte, während Komjathy die Partei gestern deshalb heftig angegriffen hat. Offenlich ist die Unabhängigkeits-Partei aber mit den übrigen Ausführungen ihres Führers eines Sinnes, welcher nach dieser Erklärung die bereits be-

Dilettanten-Theatervorstellung im k. u. l. Officers-Casino. (Schluß.)

Als zweite Pöde folgte der musikalische Scherz von R. Matthes und E. Simon: „Die Verlobung im Arrest“. Die kleine Pöffe mit Slang hat natürlich wenig Honblung, aber umso mehr gute Laune und kritieren Witz, nette Lieber mit schönen Melodien.

Die ganze Geschichte dreht sich auch hier um die Herzensangelegenheit eines jungen Paares, von dem der eine Theil, eine solche Professors-Tochter Röschen (Frau J. Burza), den anderen Theil, einen schmucken Corporal, liebt und von ihm ebenso herzlich geliebt wird. Der Corporal Puzig (Herr Oberleutenant Burza) ist wegen Ausbleibens über die Sperrstunden dem Donner und Doria-Professoren Strohsack (Herr Hauptmann Lamberg) bei Wasser und Brod auf drei Tage in Verwahrung gegeben. In Abwesenheit des gestrengen Papas öffnet Röschen die Arrestthür und führt ihren Liebbling in ihre Wohnung, wo sie dem ausgehungerten Marschhorne einen lucullischen Schmaus aufsticht. Doch bevor es noch an's Essen ging, postete der Alte daher; Röschen läßt ihren Seladon in eine Kammer schlüpfen. Der Bomben- und Granaten-Professur bemerkt die Tafel und rückt Quate, doch Röschen bereitet ihn, sie habe Alles für den Papa vorbereitet. Während sie noch hierüber singend discutiren, schleicht Puzig in Frauenkleider gehüllt aus der Kammer und kramt Speisen und Wein rasch vom Tische weg und verschwindet in der Kammer; der Alte will sich eben an die Speisen machen, da sieht er, daß dieselben verschwunden sind und weiß er als Soldat an keine Weisheit glaubt, macht er sich auf die Suche in der Kammer; aber schon in der Thür kommt ihm der verkleidete Puzig entgegen und stellt sich als Tante Tusch vor, die in der Absicht, für das Liebespaar den bösen, herzlosen Vater umzustimmen, gekommen sei. Nach lächlichen, gegenseitig gemachten Coltisen fällt dem Profosen ein, daß er dem Arrestanten die Nachricht vom Tode seiner reichen Tante zu bringen hat. Auf dies hin entpuppt sich der Verkleidete mit Jubelruf und hält am Röschen's Hand an.

Der bitterböse, hochprinziplich gestrenge Profosch schimpft in allen Tonarten, süßt sich aber schmunzelnd dann doch bavein, denn der Feind hat ihn auf die schlaueste Weise überumpelt, dies aber lobt er und dann ist der Junge ja reich geworden und darum legt er Röschen's Händchen in des feischen Burtschen Hand und singend wird die Verlobung geschloffen unter hüschlichem Applaus und Bravoursen des höchst amüfanten Publicums. Nachher wurde der holden Professors-Tochter ein Blumenstrauß gewidmet und das prächtige Terzett zum zweiten Male vor die Rampe gerufen.

kantnen Recriminationen bezüglich des Peres, der Diplomatie und der Unterdrückung der selbstständigen ungarischen Staatlichkeit erneuert und nach einer Kritik des auf dem Tabet befindlichen 1899-er Staatsbudgets seine Rede in der Hoffnung schloß, daß der neue Ministerpräsident, dem er als Chef einer auf der 1867-er Basis stehenden Regierung das Budget vorlegte, das Land doch einer schöneren Zukunft zuführen werde. Den gestern vom Grafen Benyovsky angeknüpften und anticipando auch befürworteten Beschlußantrag hat er nicht eingereicht.

Wahrscheinlich ist dies nur aus Vergessenheit unterblieben, denn das Haus war während der Rede Kossuth's so unaufmerksam, daß er aus Aerger hierüber einen kurzen Schluß machte und Einiges verschwie, was er sonst noch vorgebracht hätte. Gleichwohl war die Ruhe sofort in volstem Maße wieder hergestellt, als sich nach Kossuth Graf Apponyi zum Worte meldete, der sich zwar noch von seinem alten Sitze erhob, heute aber bereits als Mitglied der liberalen Partei sprach, um den Parteiwchsel zu motiviren. Er griff auf das Programm der Nationalpartei im Jahre 1892 zurück und wies darauf hin, daß zwei Scheidewände, welche diese von der Regierungspartei trennten, noch während des Regimes des vorigen Cabinets niedergeworfen wurden durch die Reform des Militärunterrichts und die wärmere Förderung der Interessen der Landwirtschaft durch den jetzigen Ackerbauminister. Dann sei Széll gekommen, der persönlichen Vertrauen erwiderte und bei der Sanirung der politischen Lage bewies, daß er den Ausgleich in unbefälschter Weise aufrechterhalten will. Das Programm, welches er im Hause entwickelte, zeigte, daß die Nationalpartei durch keinerlei principielle Scheidungslinie von ihm getrennt sei, so daß es ihr nicht nur möglich, sondern sogar zur Pflicht wurde, die Regierung zu unterstützen. Es hätte nur zur Verberbnis des öffentlichen Lebens geführt, wenn sie sich künstlich ein neues Programm gemacht hätte, um in der Opposition bleiben zu können. Die Wähler vorher zu befragen, habe sie nicht nöthig gefunden, da sich ihre politischen Bestrebungen nicht geändert haben und sie mit voller Aufrechthaltung der Integrität ihrer Principien in die liberale Partei eingetreten sei. Wohl gibt es noch schwierige psychologische Hindernisse in Betreff des Zusammenwirkens mit den alten Mitgliedern der liberalen Partei, wohl herrschen zwischen diesen und ihnen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Beurtheilung der Vergangenheit, allein nicht dies sei ja die Aufgabe, sondern die Lösung der aktuellen Fragen der Gegenwart und unter diesen sei insbesondere für den Ausgleich die Concentrirung der auf der 1897-er Basis stehenden Kräfte erwünscht. Deshalb sei die ehemalige Nationalpartei sofort in die liberale Partei eingetreten und sie habe dies ohne jeden Hintergedanken gethan und ohne die Absicht, eine besondere Vereinigung im Schoße der liberalen Partei bilden zu wollen. Das Budget nimmt Redner aus Vertrauen zur Regierung an.

Lebhafter Beifall folgte diesen Worten des Grafen Apponyi, dessen Ausführungen vom ganzen Hause mit der größten Aufmerksamkeit angehöret, aber zumeist nur von den ehemaligen Parteigenossen mit Zustimmung begleitet wurden. Die neuen Parteigenossen des Grafen legten sich in ihren Beifallsbezeugungen eine durch die Reueit der Berathslüsse erklärliche beträchtliche Reserve auf und brachen erst am Schlusse in lebhafter Hejzenuse und Applaus aus, als Apponyi die Erklärung abgab, daß er und seine Anhänger keine besondere Secte in der liberalen Partei bilden wollen.

Das Haus leerte sich, als Buzath hierauf seine Weisheit zum Besten gab, doch füllten sich die Bänke wieder, als nach diesem Finanzminister Lulacs das Wort nahm. Er reflectirte zunächst auf die gegen die Finanzpolitik erhobenen Einwendungen und wies nach, daß er zwar die Ausgaben nach Kräften beschränkte, daß aber auch er mit den Anforderungen der normalen Entwicklung rechnen müsse, daß eine Expansion unserer Ausgaben plattgegriffen hat, obgleich wir schlechte Jahre und gegen allerlei Vorposten ankämpfen hatten u. s. w. Im zweiten Theile seiner Rede reflectirte er auf die sogenannte Fiskler Clausei, hinsichtlich welcher er seitens der Opposition und ihrer Organe schon seit Monaten eines Attentates gegen die politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit Ungarns beklagt wird. Unter lebhaftem Beifall der liberalen Partei erklärte Minister Lulacs, daß es eine Fiskler Clausei nie gegeben habe; es handle sich um einen zwischen der ungarischen und der österreichischen Regierung in Wien vereinbarten Vorgesentwurf, dessen Bestimmungen der Minister erdortete, um dem Hause zu beweisen, daß in dieser Vorlage das Ausgleichgesetz, wie die wirtschaftliche Unabhängigkeit Ungarns vollkommen respectirt wurden. Unter den Hejzenusen der Majorität erklärte Sr. Erzellenz, die Verdrächtigung, als wäre er nicht patriotisch gefinnt, ruhig entgegen zu wollen, da die staatsrechtliche und wirtschaftliche Selbstständigkeit seit 30 Jahren noch in keinem Ausgleiche so gewahrt war, wie in den auf dem Tische des Hauses liegenden Ausgleichsvorlagen.

Nach den mit lebhaftem Hejzenusen und Applaus aufgenommenen Ausführungen des Finanzministers unternahm es Mezöffy, nachzuweisen, daß die sächliche sogenannte Fiskler Clausei doch überaus gefährlich gewesen wäre, allein der junge Riese war dieser unumgänglichen Aufgabe nicht gewachsen. So gab er denn alsbald diesen Versuch auf und polemisirte

Röschen (Frau Burza), die eben als Gast hier bei Verwandten weilte und so liebenswürdig war, diese Rolle zu übernehmen, entzückte das Publicum auf eine bisher hier nur sehr selten gesehene Weise. Man kann sich aber auch gar keine bessere Professors-Tochter vorstellen, als als Röschen war. Ein reisendendes Costüm, verbunden mit der häßlichen Rolle und deren perfecte Durchführung in Wort und Gestalt bei lieblicher Stimme, erwarben sich die wärmste Sympathie des Publicums, welches auch wiederholt in Applaus ausbrach.

Der alte Profosch (Herr Hauptmann Lamberg), ein in Spiel und Gesang gleich gut geschulter Veteran der hiesigen Dilettanten-Bühne und unseres geistigen Gesellschaftslebens, zeichnete sich auch diesmal in gewohnter Weise aus, wofür ihm auch reichlicher Beifall bekundet wurde. Und in vollkommen entsprechender Weise schloß sich auch Corporal Puzig (Herr Oberleutenant Burza) als dritter Stern im Bunde an.

Ueberhaupt waren die mit dem Stücken verbundenen Gesangspartien überraschend perfect gelungen, d'ßhalb dürfen wir auch unseren wackeren Kapellmeister der Regimentemusik Nr. 82, Herrn Blaton, ja nicht nur nicht vergessen, sondern müssen im Gegentheile bedeutend und lobend seine Geschicklichkeit in der Einübung des netten Singstücles hervorheben, da derselbe auch bei dieser Gelegenheit als hilffreicher Geist den geübten Dilettanten beigegeben hat.

Die Militärkapelle zeichnete sich unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Blaton auch zu Beginn, in der Pause und zum Schlusse durch drei prompt durchgeführte Musikstücken aus, und zwar: Franz v. Suppé: Overture zur Operette „Das Modest“; J. Ber: Potpourri aus der Operette „Der Oberfeiger“ und vom Kapellmeister Blaton selbst componirte „Magyar dalok“, Marsch. Alle drei Pöden wurden lebhaft applaudirt, das Dritte aber mußte wiederholt werden.

Nach der Vorstellung fand ein animirtes Militärmusik-Concert bei gedekten Tischen statt und die sehr zahlreich erschienenen Gäste hielten bis nach 12 Uhr wacker Stand, ohne müde zu werden, lauschend den wiederholt applaudirten Musikstücken.

Indem wir den liebenswürdigen Dilettanten Namens des Publicums unseren innigsten Dank aussprechen, müssen wir zugleich der aufopfernden Bemühungen des Herrn Casino-Präsidenten, Herrn Oberleutenant Benzli, in ganz besonderer Weise anerkennend gedenken.

Auf das angenehmste angeregt, verlassen wir den uns so werth gewordenen Casino-Saal, um die schönsten Erinnerungen an den so prachtvoll durchlebten Abend in unsere Träume mitzunehmen. Dr.

mit dem Programm des Ministerpräsidenten, allerdings auch hier nicht sehr erfolgreich.

Nach Mezöffy, dem seine Parteigenossen herzlich gratulirten, blieben noch drei Mitglieder der Volkspartei vorgemerkt, doch werden diese mit Rücksicht darauf, daß morgen auf Antrag Kossuth's wegen der Feier des 15. März keine Sitzung gehalten wird, erst übermorgen sprechen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

— (Ende der Hoftrauer.) Gestern ging die dritte Periode der sechsmonatlichen Hoftrauer für Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth zu Ende. Heute, 16. d., wurden sämtliche Trauerarbeiten abgelegt.

— (Hofnachricht.) Erzherzogin Augusta, Gemahlin des Erzherzogs Josef August, ist in Wolosca von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

— (Begräbnis.) Das Fogaraser Municipium hat aus seiner gestrigen außerordentlichen Generalversammlung an den Ministerpräsidenten Koloman Széll und an den Handelsminister Alexander Hegedüs Begrüßungs-Adressen gerichtet.

— (Militärwesen.) Aus Wien wird dem „Budapesti Hirlap“ telegraphirt: Den Wiener Militärbehörden ist am 10. d. eine Verordnung zugegangen, mit dem Auftrage, in Zukunft anstatt der bisherigen Benennung: „R. u. l. Reichs-Kriegsministerium“ immer „R. u. l. gemeinsames Kriegsministerium“ zu gebrauchen.

— (Besetzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Magyar-Fodorhager Staats-Elementar-Schullehrer Andreas Nagy und den Balafater Staats-Elementar-Schullehrer Michael Belanecz gegenseitig versetzt.

— (Märzfeier.) Die gestern um 6 Uhr Abends im großen Turnsaale des k. ung. Staats-Obergymnasiums veranstaltete Feier zur Erinnerung an die epochalen Märztage des Jahres 1848 nahm einen ebenso würdigen, wie erhebenden Verlauf. Diefelbe wurde unter Leitung des Chorleiters Domanyancz mit der Abfassung des Kdeley'schen Hymnus eingeleitet, worauf Professor Tompa einen durch glänzende Sprache, dichterischen Schwung und tiefen Gedankengang hervorragenden und das Interesse der Hörerschaft in seltenem Maße rege erhaltenden, an erregenden, im höchsten Grade kunstvollen und doch ungenutzungen und leicht verständlichen lyrischen Wobnungen reichen und mit einmüthiger Begeisterung aufgenommenen plastisch und classisch ausgestalteten Vortrag über die Bedeutung des denkwürdigen Tages hielt. — Nach Abfassung des von Domanyancz componirten stimmungsvollen, schneidigen und mit großem Beifall gelohnten Liebes: „Nur ein zergeworfenes Volk kann der Größe der Vorfahren nicht eingedenk sein“ trug Professor Bamper Emil Abranyi's Gedicht „Eros akarat“ (Starker Wille) mit zündender Kraft und hinreißendem Feuer vor. Langanhaltender stimmungsvoller Beifall bekundete die große Wirkung dieser Darbietung. — Den Abschluß der Feier, der ein den ganzen Raum füllendes Publicum, darunter ein zahlreicher Damenchor, anwohnte, bildete die Abfassung des „Szózat“.

Zu dem um 8 Uhr Abends in der Habermann'schen festlich geschmückten großen Bierhalle gegebenen Bankett hatten sich 150 Festgäste eingefunden. Den stehend angehört und mit nicht enden wollender Begeisterung aufgenommenen ersten Toast brachte t. öff. Notar Gabriel Jagoni auf den Hort der Verfassung, Sr. Majestät den König Franz Josef I. aus. — Professor Karpathy erhob sein Glas auf die Festschmaus des Jahres 1848/49 im Allgemeinen und speciell auf die anwesenden Honorificirten aus jener Zeit: Major Panköly, Hauptmann Bucz und Bóffy. — Professor Erdölyffy feierte in selbstgezeichnetem, enthußiasmirendem Rahmengeänge das Andenken des bei Schäßburg als Held gefallenen Dichters Pöchy. — Professor Ögä Szöcs widmete warme Worte der Pietät der Erinnerung an die hervorragende Gestalt der 1848-er Ereignisse: Ludwig Kossuth. — Major Panköly ließ die Erzieher der patriotischen Jugend: die ungarischen Mütter und den Lehrkörper hochleben. — R. Gerichtsrath Öbri gedachte in aufeinander Weise namentlich aller jener Kräfte, die zum Gelingen des schönen Festes beigetragen und bei dessen Veranstaltung hingebungsvolle Thätigkeit entwickelt haben. — Staats-Obergymnasial-Director Jereucz erhob das Glas auf den strebsamen patriotischen ungarischen Gewerbestand, dann W. Bóffy auf die Vaterlandsliebe. — Der ev. ref. Emke-Chor trug unter stetem Beifalle in ausgezeichneter und tadelloser Weise dem Tenor der Trinksprüche angepaßte Weisen vor. — Die Musik besorgte besriedigend die Brassband'sche Kapelle. — Ueber das vom Restaurateur Waspar beigelegte ausgezeichnete, schmackhafte und wirklich allen Ansprüchen genügende Menu waren alle Stimmen des Lobes einmüthig.

— (Die Sommerlust zum Concert Brill-Union) sind so zahlreich, daß es sich empfiehlt, die Karten je eher aus der Buchhandlung W. A. Seraphin in Empfang nehmen zu wollen; jedenfalls aber vor dem 23. d. M. — dem Concerttage — um der Unbequemlichkeit des sonst unvermeidlichen Gedränges an der Karten-Ausgabe stelle auszuweichen.

— (Reigenfahrten des Hermannstädter Radfahrervereines „Die Falken“.) Die in einer der vorigen Nummern angekündigte Wiederholung des Reigenfahrens des Hermannstädter Radfahrervereines „Die Falken“ findet Sonntag den 19. März, Abends 7 Uhr, im großen Saale des Gesellschaftshauses statt. Nach Beendigung des Concerts einer Abtheilung der Kapelle des k. und l. Infanterie-Regiments Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31. — Karten zu demselben sind im Vorverkauf von Freitag den 17. d. an gefangen aus Verfügglichkeit in der Buchhandlung Michaelis (Hollauer-gasse) und Abends an der Cassa zu haben. — Preise der Plätze: Nummerirter Sperrstich 50 Kr., Loge unter der Musik Tribüne 2 fl., Caisse 30 Kr. — Die Mitglieder des Vereines wollen ihre Freikarten in der Buchhandlung Michaelis abholen.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der Komiker Julius Wittels, der vor einigen Jahren auch am Hermannstädter Stadttheater gastirte, am 11. d. in Meran, im 38. Lebensjahre.

— (Raubwilde.) In der Gemeinde Magarei verurthachten in letzter Zeit die Wölfe großen Schaden, selbst am heilichsten Tage magten sich diese Bestien bis in die Nähe der Gemeinde. Durch gütige Vermittelung des Herrn Oberhulstrichters wurde es nun geklärt, Streichmünz-Broden zu legen. Wohl schützelten die Schafbesitzer ihre weissen Häupter, als ihnen das Gift gezeigt wurde und sie vernahmen, daß dieses Hölwölche sie von ihrer Plage befreien solle, doch wie groß war ihre Freude, als nach wenigen Tagen die Nachricht sich verbreitete, die Wölfe sind da! Groß und Klein eilte auf den Marktplatz, wohin sie unter großem Jubel der Bevölkerung gebracht worden waren; fünf große, mächtige Thiere waren dem idyllischen Geste erlegen. — Doch des Lebens ungemischte Freude wird auch den Magarereim nicht zu Theil; auch zwei Jagdhunde mußten eine Kostprobe mit dem Leben bezahlen — und nun haben Schafe und Hufen Ruh'.

— (Ein suspendirter Bicegespan.) Aus Fogarasz wird vom 14. d. M. geschrieben: In der heute stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung des Fogaraser Comitats wurde die Verordnung des früheren Ministers des Innern Deiber Perczel vorgelegt, mit welcher der Bicegespan Moriz Kaposkany wegen gravirender Nachlässigkeit in Angelegenheit der Unterthies des entlassenen Offiziers Grünfeld suspendirt und die Wahl eines Substituten versetzt wird. Es wurde nun eine erregte Debatte erwartet. Obergespan Guido Baußner erklärte jedoch, daß über eine Entscheidung in einer Disciplinarangelegenheit keine Debatte stattfalte sei. Die Verordnung wurde hierauf zur Kenntnis genommen. Zum

Bicegespan... Der Oberge... morgen sein... des Innern... weiter auf... Aus Grob... anwaltlich... Dr. Stefan... Bälcher ent... seinen Name... sowie das... sämtlich... zu seiner... — (S... Temeß-R... Vatermord... am jüngsten... angebetet... Schranke an... er im Hofe... erntemäßig... sich auf den... flöte, die k... brachte den... dann zu H... einwand und... — (S... gemeldet:... Arader Fab... Gebäude wu... herrliche ge... folgen werde... Das Feuer... Im Betrieb... — (S... Zwei Schul... 13 Jahre a... wandern. S... dem erstlich... verzweifelte... In Fiume... wor zur W... wurden sie... nach O. W... Eltern über... — (S... Theresienhä... Budapester... Widiges Alt... Nemes halt... besonders... Tange auf... Nemes, an... Garberode... mit der er... feuriger Ge... heiligste. S... heran und... kungliger Ho... abgeschmitt... riefiger Tur... danken, daß... brauchte W... — (S... So oft Mu... Götliche au... pecuniar u... Sr. Plan... positionen a... begabteste... auch mit ge... Erfolg mit... hätte. W... opus 106... winnendste... — (S... den Justizm... nun seine F... Zweide einb... — (S... getroffenen... Wege von... Eine plögl... und sieben... — (S... In seiner l... Buchhändler... Bibliogr... Karl Jun... Schriften:... innerhalb de... fallen. Ein... in nächster... Monarchie... — (S... der Diöcese... der Iobten... dritten B... katholisch... Zugemur... werke „Die... Bild“ darst... Bergengrün... Krankheit an... der Aertken... des Werkes... höchsten We... die Geschicht... Deutschlan... daß sie von... auch mit er... und cultured... ebenso auch... Ritze auch... und ebenjo... Diefesen D... von Gpfer...

Viergespan-Substituten wurde mit überwiegender Majorität Comitats-Obernotar Alexander Felle gewählt, der auch sofort den Eid ablegte.

— (Demission.) Vom 14. d. wird aus Budapest geschrieben: Der Obergespan des Udarhelyer Comitats, Graf Johann Haller, wird morgen seine Demission geben und dem mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten Ministerpräsidenten erklären, daß er nicht geneigt ist, weiter auf seinem Posten zu bleiben.

— (Ein Notariats-Substitut mit falschen Diplomen.) Aus Groß-Weckereck wird geschrieben: Der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Fälschung verhaftete Grogelder Notariats-Substitut Dr. Stefan Far madi hat sich im Laufe der Untersuchung als ein raffinierter Fälscher entpuppt, der seine angeblichen Universitäts-Diplome: das auf seinen Namen lautende Absolutorium, das Doctorats- und Advocaten-Diplom, sowie das Diplom über die bestandenen staatswissenschaftlichen Prüfungen sämtlich selbst fabriziert hat. Mit Hilfe dieser gefälschten Diplome ist er zu seiner Stellung gelangt. Der Vorfall erregt hier außerordentliches Aufsehen.

— (Watermord wegen einer Cigarette.) Man schreibt aus Temes-Kubin: In der Gemeinde Dobanistze wurde ein scheidlicher Watermord verübt. Der 19-jährige Bauernburke Lazar Michailov kam am jüngsten Sonntag aus dem Wirthshaus, wo es beim Tanze hoch herging, angeheitert nach Hause, um sich eine Cigarette zu holen, die er in einem Schranke aufbewahrt hatte. Er fand die Cigarette nicht, dagegen gewahrte er im Hofe seinen greisen Vater, der eben die geluchte Cigarette rauchte. Der entmenschte Sohn geriet hierüber berast in Wuth, daß er ein Messer ergriff, sich auf den Vater stürzte und diesem, obgleich er auf den Knien um Gnade flehte, die Kehle durchschlug. Erst der Anblick des entsezt hinfallenden Körpers brachte den Wüthler zur Besinnung. Er brach in Thränen aus und kam dann zu Fuß nach Kubin, wo er sich gegen Mitternacht beim Bezirksrichter einfinden und seine furchtbare That gestand. Er wurde sofort verhaftet.

— (Fabrikbrand in Arab.) Aus Arab wird vom 14. d. gemeldet: Heute Morgens kam in der innern Spiritusfabrik der Ersten Araber Fabrikcolonie ein Feuer zum Ausbruch. Das Weich-Extrakt-Extraktionsgebäude wurde sammt mehreren Nebengebäuden eingeeicht. In der Stadt herrschte große Panik, da man befürchtete, daß eine Spiritusexplosion erfolgen werde; glücklicherweise erwiesen sich aber diese Befürchtungen als grundlos. Das Feuer hat einen Schaden von ungefähr 50.000 Gulden angerichtet. Im Betriebe der Fabrik ist aber keine Störung eingetreten.

— (Moderne Robinsonade.) Aus O-Becse wird geschrieben: Zwei Schulknaben, der 11-jährige Josef Kovacs, und Georg Schid, der 13 Jahre alt ist, sagten den kühnen Entschluß, in die neue Welt auszuwandern. Die reisefähigen Knaben verschwand vor vierzehn Tagen aus dem elterlichen Hause und nirgends konnte man ihre Spur finden. Die verwesentlichen Eltern ließen die verschollenen Kinder polizeilich currentiren. In Summe erging es den kleinen Robinsons schlecht, denn ihre Bootfahrt war zur Neige gegangen. Als die Jungen von Haus zu Haus bettelten, wurden sie vor den Stadthauptmann geführt, der die jungen Abenteuerer nach O-Becse befördern ließ, wo man die kleinen Auswanderer ihren Eltern übergab.

— (Attenta: auf einem Balle.) Während des jüngst im Theaterspaziergange Casino in Budapest veranstalteten Costüm-Kränzchens der Dubapester Schneidergehilfen verübte der Schneider Josef Nemes ein böswilliges Attenta, das unter den Ballgästen allgemeine Enttäuschung hervorrief. Nemes hatte an einem weiblichen, als ungarische Bäuerin gekleideten Mädchen besonderes Wohlgefallen gefunden; er forberte die Schöne wiederholt zum Tanze auf, erhielt aber jedesmal einen Korb. Hierüber erobert, beschloß Nemes, an der Spröden fürchterliche Rache zu nehmen. Er ging in die Garderobe und nahm aus seinem Winterrock eine dort verwahrte Schere, mit der er jodann in den Tanzsaal zurückging. Es wurde schon ein feuriger Esarbas gelangt, an welchem sich auch das erwähnte Mädchen beteiligte. In dem herrschenden Gemüthe drängte sich Nemes an die Tanzende heran und so rasch, daß es Niemand verhindern konnte, hatte er mit kundiger Hand der Unmuthlosen die zwei prachtvollen echten Haarsöpfe abgetrennt. Das Mädchen war einer Ohnmacht nahe. Es entstand ein riesiger Tumult, und nur seinen flinken Beinen hatte es Nemes zu verdanken, daß er nicht auf der Stelle gelyncht wurde. Das seiner Haarschere beraubte Mädchen hat gegen Nemes die Strafanzeige erstattet.

— (Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest, 14. d.: So oft Ruß in den Dienst der Wohlthätigkeit tritt, verdoppelt sich für die Götliche das allgemeine Interesse. Demnach berichten wir gerne über den pecuniär und activistisch betriebenen Erfolg, den in erster Linie Jorrai, Dr. Plan, Mautner und Liebemann im Vortrage brillanter Compositionen an tonfarbereichen Abendconcerten erzielten. Dujoni, der poetisch begabteste, garstfädelnde Titan am herrlichen Abendconcert, hätte sich wohl auch mit geringerer Beifall einverstanden erklärt, wenn nur auch der pecuniäre Erfolg mit der so erhabenen enthusiastischen Aufnahme in Einklang gestanden hätte. Dujoni stellte uns auch heute Bach's Toccata und Fuge, Beethoven's opus 106 und Chopin's H-Moll-Sonate, dessen Polonaise in's gewinnendste Licht.

— (Socialistisches.) In Baja wollten die Socialisten gegen den Justizminister Ploß einen eigenen Candidaten aufstellen. Dieser sollte nun seine Programmrede halten, doch die Polizei verbot die zu diesem Zwecke einberufene Reichstagswähler-Versammlung.

— (Schiffunglück.) Nach einer aus Siracusa in Triest eingetroffenen Meldung hatte das englische Torpedoboot „Druijer“ auf dem Wege von Jante nach Sizilien eine stürmische Uebersahrt zu bestehen. Eine plötzliche Sturmsee schwenkte vom Berdick den diensthabenden Officieren und sieben Marinesoldaten weg. Alle fanden den Tod in den Wellen.

— (Verein der österr.-ungar. Buchhändler in Wien.) In seiner letzten Ausschuß-Sitzung hat der Verein der österr.-ungarischen Buchhändler in Wien einstimmig die Herausgabe einer österreichischen Bibliographie beschlossen. Dieselbe wird unter der Redaction des Herrn Karl Junker von nun an wöchentlich erscheinen und vorerst alle deutschen Schriften: Bücher, Broschüren, Zeitschriften und Bandarten u., sofern sie innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie veröffentlicht wurden, umfassen. Eine Ausdehnung dieser Bibliographie, deren erste Lieferung schon in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen soll, auf die übrigen Sprachen der Monarchie ist in Aussicht genommen.

— (Literarisches.) Die Geschichte, Beschreibung und Statistik der Diöcesen Eichstädt, Speyer und Würzburg bildet den Inhalt der soeben aus dem Verlage der österreichischen Leo-Verlagsanstalt in Wien erschienenen dritten Lieferung des herrlichen, reich illustrierten Bruchwerkes: Die katholische Kirche in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Schweiz, welches den zweiten Band des Gesamtwerkes „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ darstellt. In dem Momente, da sich die ganze katholische Welt der Wiedererhebung des glorreich regierenden Papstes Leo XIII. von schwerer Krankheit aufrichtig freut, haben die dieser Lieferung vorausgeschickten Worte der Anerkennung und Empfehlung, welche Sr. Heiligkeit an die Herausgeber des Werkes neuerdings huldvoll gerichtet hat, doppeltes Interesse und erhöhten Werth. Was die Details dieser neuen Lieferung betrifft, so ist die Geschichte der drei behandelten Diöcesen so innig mit der ganzen Geschichte Deutschlands verknüpft, und sie ist eine für die Kirche selbst so ruhmvolle, daß sie von jedem gebildeten Katholiken nicht bloß mit Spannung sondern auch mit erhebender Freude verfolgt werden wird. Die große civilisatorische und culturelle Macht der Religion und Kirche tritt hier leuchtend hervor, ebenso auch die Thatfache, daß mit der Bedrückung und Unterdrückung der Kirche auch jedesmal cultureller Verfall einhergeht. Die Biographien und ebenso die drei großen Tafelbilder der jetzigen Oberhirten der drei Diöcesen Dr. Franz Leopold Freiherr von Leonrod, Dr. Joseph Georg von Ehrler und Dr. Ferdinand von Schöber schmücken diese Lieferung. Die

Beschreibung der drei Diöcesen, der gegenwärtige Stand der Seelenzahl der Pfarren, Kirchen, Wallfahrtsorte, Ordensüberlassungen, geistlicher Unterrichts- und Erziehungsanstalten, der socialen kirchlichen Thätigkeit und der Kunstdenkmäler, ist mit gewohnter Accuratez und prägnanter Kürze in stets fesselnder Form dargeboten, dank den aus den Diöcesen selbst erhoffenen genauen Mittheilungen und der speciellen Redaction des Herrn Professor Dr. Josef Schleich in Freyburg. Daß auch diese Lieferung noch eine Fülle hochinteressanter Illustrationen (insbesondere Bilder des Eichstädt und Würzburger Domes und des Kaiserdomes zu Speyer) enthält, braucht kaum noch erwähnt zu werden. Am Schlusse der Lieferung beginnt die Darstellung der Erzdiöcese Freyburg. Zu beziehen ist das Werk durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlage der Leo-Verlagsanstalt in Wien I., Singerstraße 8.

— (Begnabigung.) Dem Maler Theodor Heine, welcher in Leipzig wegen Hofstaatsbeleidigung durch eine die Palastinarien des Kaisers betreffende Zeichnung im „Simplicissimus“ zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden, wurde von dem König von Sachsen die Gefängnisstrafe in Festungshaus umgewandelt. Dies geschah in Erledigung eines von zahlreichen hervorragenden Künstlern Münchens, darunter Lenbach, Dill, Stud, Köpff, Ude etc., eingereichten Obangeluches. Heine hat seine Strafe bisher noch nicht angetreten.

— (Blücher's Degen.) Der Ehrenbogen Blücher's, den er bei seinem Besuche in London von der Hauptstadt Großbritanniens geschenkt erhalten hatte, ist Spitzhoben zum Raub gefallen. Im Herbst 1844 wurde auf dem bei der Stadt Gremmen gelegenen Stammschloffe der fürstlich Blücher'schen Familie ein Diebstahl an den Schätzen des verewigten Feldmarschalls begangen. Die Diebe hatten sich dabei auch des bezeichneten Ehrendegens bemächtigt, der aus einer prachtvollen Damascener Klinge und einem reich verzierten kostbaren Griff bestand. Unmittelbar nach Verübung des Diebstahls hatten die Diebe nach einem in der Nähe von Dranienburg gelegenen Walde begeben, wo sie ihre Beute verpacken wollten. Die lange Klinge des Degens war ihnen dabei hinderlich, und da sie den hohen Werth derselben nicht kannten und vielmehr nur auf den werthvollen Griff es abgesehen hatten, so versuchten sie, die Klinge vom Degeren abzubringen. Die Klinge war aber so herrlich damascirt, daß sie allen Bemühungen, sie zu zerbrechen, widerstand. Schließlich stießen sie die Diebe in die Erde und versuchten, nun, den Griff feilwärts abzubringen. Das gelang ihnen erst nach mehreren vergeblichen Versuchen. Etwa einen Zoll unterhalb des Griffes war die Klinge abgebrochen und konnte trotz allen Suchens nicht entdeckt werden, während es glückte, den Griff aufzufinden. Vielleicht gelingt es einem Schatzgräber, die berühmte Klinge der Erde wieder zu entreißen.

— (Eine historische Reminiscenz.) In den letzten Tagen war viel die Rede von der Absicht Oesterreich-Ungarns, in China einen Hafen zu erwerben. Die Nachricht wurde zwar gründlich dementirt, immerhin darf aber daran erinnert werden, daß Oesterreich schon einmal eine Colonie in Asien besessen hat, die jedoch bald wieder aufgegeben wurde. Im Jahre 1787 ließ nämlich Kaiser Josef II. die Mikobaren Inseln im Meerbusen von Bengal in Besitz nehmen und auf ihnen die schwarz-gelbe Flagge hissen. Nach dem Tode Kaiser Josef's dachte man jedoch in Wien nicht mehr daran, diese Colonie politisch oder commercieell auszubilden und man ließ es daher ganz ruhig geschehen, als die Engländer auf diesen Inseln landeten und sie für die damalige Hindische Compagnie in Besitz nahmen.

— (Unfälle.) In Bourges ereignete sich am 13. d. in einer pyrotechnischen Werkstätte beim Füllen eines Holgeschloßes eine Explosion, wobei sieben Personen verwundet und die Werkstätte zerstört wurde. — Depeschen aus Murcia, Valencia und Alicante melden Stürme und Ueberschwemmungen. Mehrere Dörfer sind unter Wasser. — „Neuter's Office“ meldet aus Brisbane vom 13. d.: Bei dem Orkane, welcher an der Küste von Queensland wüthete, sind 82 Fahrzeuge der Perthescher-Flotte untergegangen. Es wird angenommen, daß hierbei 400 Farbige und 11 Weiße ertrunken sind. — Nach einer bei Vlohs aus Aberdeen eingelaufenen Depesche ist der aus Stavanger stammende Dampfer „Sdraet“ auf der Fahrt von Thrie nach Bergen am 10. d. M. in der Nordsee gescheitert. Der erste und der zweite Ingenieur, sowie ein Mann der Besatzung sind in Aberdeen gelandet. Man glaubt, daß der übrige Theil der Besatzung um's Leben gekommen sei.

— (Leonardo da Vinci's Meinung über die Ehe.) Daß der große Leonardo, dieses Universalgenies, Jagesloß blieb bis zu seinem Lebensende, ist bekannt. Was ihn aber von der Eheführung abgehalten haben mag, war bisher nicht zu ergäuben. Abneigung gegen die Frauen war es sicher nicht. Seine Frauengestalten sind wahrhaftig von amore gewalt. Nun hat man in letzter Zeit einen Brief Leonardo's aufgefunden, in welchem dieser seinem Bruder, der ihm die Geburt eines Sohnes angezeigt hatte, unter allerlei Gratulationsreden auch klar zu verstehen gibt, daß und warum er nichts von der Ehe wissen wolle. Leonardo schreibt: „Geliebter Bruder, dies sende ich Dir, um Dir anzuzeigen, daß ich in den vergangenen Tagen einen Brief von Dir erhielt, aus dem ich entnahm, daß Du einen Erben bekommen hast. Darüber, denke ich mir, wirst Du aus Rand und Band sein vor Freude. Obwohl ich nur immer annehme, daß Du Klugheit besitzest, so erkläre ich Dir doch, daß mir scheint, ich sei genau so weit davon entfernt, „vernünftig“ zu sein, als Du, klug zu werden, da Du so eine Freude darüber hast, Dir einen bald sich regenden Feind zu erzeugen zu haben, der auf alle erdenkliche Art nach der Freiheit strebt, die ohne Deinen Tod nicht möglich ist.“

— (Ein altes Schönheitsmittel.) Die wegen ihrer wunderbaren Körperreize berühmte, sonst aber äußerst berüchtigte Sabina Poppäa, die Gemahlin Nero's, war unablässig bemüht, ihre Reize zu erhöhen und in ihrer begaubernden Frische zu erhalten. So erlangte sie denn u. A. auch selbst ein die jugendliche Glätte, Frische und Weichheit der Haut conservirendes Mittel, das auch nach der Enderbinen benannt wurde. Es bestand aus Weizenmehl, Honig und Eierschmalz. Diese drei Substanzen wurden zu einem mächtig dicken Brei eingekocht, mit welchem man des Abends das Gesicht in der Weise überstrich, daß sich eine Art Zeigmaske über demselben bildete. Daher auch wohl auch die Behauptung stammen, Sabina Poppäa sei die erste Kömerin gewesen, die ihr Gesicht hinter einer Maske verborgen habe, um ihre Haut gegen die Einwirkungen der Sonne und die Einflüsse der Witterung zu schützen. Der Honig hat, wie bekannt, unsehbare Eigenschaft, die Haut ungemein geschmeidig zu machen, wie es denn zum Beispiel gegen aufgesprungene Hände kaum ein wirkames Heilmittel gibt, als eine Mischung von Honig und Mandelöl (auf ein Wasserglas voll Honig kommt etwa ein Eßlöffel voll Mandelöl). Die nach dem Waschen mit lauwarmem Wasser gut abgetrockneten Hände werden mit der gut zu vertheilenden Mischung eingeseift und hierauf leicht mit einem feuchten (nicht etwa nassen) Leinentuch abgestrichen. Das Waschen in einer aus Honig und lauer Milch hergestellten Flüssigkeit ist bei den römischen Patrizierinnen lange im Gebrauch geblieben; es gibt aber auch manche deutsche Frau, die mit diesem einfachen Mittel ihre Hautpflege mit ausgezeichnetem Erfolg unterzieht. Ob es wirklich von so großer Bedeutung ist, daß die betreffende Milch gerade von einer Eselin stammt, bleibt dahingestellt. Die berühmte Schönheitspflegerin Sabina Poppäa hielt sich 500 Eselinen, die sie auch auf allen ihren Reisen nachführen ließ, um ihr Eierschmalzbad nicht einen Tag entbehren zu müssen.

— (Panik in einem Theater.) Im Theater gymnasie in Büttich entstand während der Vorstellung in Folge Aufstehens einer Kaufschilde aus dem Bühnenraume eine furchtbare Panik. Zahlreiche Frauen wurden mit Füßen getreten. Eine Fußkauerin und deren Kind stürzten von der zweiten Gallerie hinab und wurden schwer verletzt.

— (Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Zahnschmerzen.) Soweit sie von einem hohen Zahne herrühren, ist nach den Versuchen

Silberbrand das Orthoform. Dieses Pulver, das in letzter Zeit in der Zahnheilkunde überhaupt eine vielfache Anwendung als Schmerzmittel findet, wird in erwärmtem Alkohol aufgelöst, dann trinkt man mit der Lösung ein Wattebäuschchen und drückt dieses fest in die Zahnhöhle hinein. Die Schmerzen lassen sehr bald nach, und der Erfolg hält längere Zeit, bis zu zwei Tagen, an.

— (Siamesische Ordenspatente.) Wie aus Madrid geschrieben wird, sind vor wenigen Tagen im Ministerium der ausländischen Angelegenheiten die Patente jener Orden angelangt, mit denen König Chulalongkorn kurz vor seiner Abreise von Spanien so freigiebig gewesen ist. Diese Documente haben im hohen Grade die Bewunderung, um nicht zu sagen das Aufsehen aller Personen erregt, durch deren Hände sie gehen mußten. Jedes Schriftstück ist mit einem colossalen rothen Siegel versehen, auf dem das siamesische Wappen deutlich zu erkennen ist. Sämmtliche Patente sind von einer und derselben Hand in großen, freien Buchstaben geschrieben, die mit einer langen Kette von carios gezeichneten O's und C's zu vergleichen sind. Unter jedem Exemplar prangt in rother Tinte die Signatur Seiner Majestät. Die ebenso merkwürdige wie furchtbare Combination von Linien, Punkten und Schrägstrichen, die fast jeder Spanier seiner Unterschrift anschlügen liebt, ist nichts im Vergleich zu den verblüffend eccentricen Verzierungen, mit denen König Chulalongkorn seinen Namenszug ausgefaltet hat, um ihm die nöthige Würde zu verleihen.

— (Eine Entführung aus dem Serail.) Ein Engländer hat, wie man sich in Konstantinopel erzählt, eine der schönsten Damen aus dem Padijs-Riosk mit ihr nach Indien geführt. Der Engländer soll die Bekanntschaft mit dieser Paremehame während des verewigten mohamedanischen Festes „Seidat El-Rabiat“ (Nacht des Berhängnisses) gemacht haben, in welcher nach Mohammed's Lehre der Koran vom Himmel kam und in der die Moschee die ganze Nacht hindurch von andächtigen Männern und Frauen überfüllt sind. Zwar dürfen die Frauen aus dem Padijs-Riosk nur unter der Bewachung von Eunuchen die Moscheen besuchen, aber nichtsdestoweniger soll es dem Engländer damals gelungen sein, sich dieser Paremehame zu nähern und ihr die Wünsche seines Herzens auszudrücken. Ein durch Beschlich gewonnener Eunuch soll dann einen britischen Verlehrer zwischen dem Engländer und der Dame besorgt und Letzterer auch heimlich in der Nacht die Pforten des Paremehame geöffnet haben. Als man am anderen Morgen die Flucht der Treulosen gewahrte, war es schon zu spät, denn sie befand sich auf einem englischen Dampfer. Thatsache ist, daß seit damals die Pforten des Padijs-Riosk unter strenger Bewachung stehen, und daß mehrere Eunuchen in den Kerker geworfen worden sind.

— (Die gemüthlichste Bicalbahna.) Ein Historiker, das in die „Fliegenden Blätter“ passen würde, wird von der Bicalbahna Stuhlweizenburg-Ordnung erzählt. Siehe sich da eines Tages die Locomotive in Bewegung und puffed so gewaltig, als wolle sie ein Bettencar mit allen elektrischen Bahnen der Welt beginnen. Wüthlich, auf halbem Wege, bleibt der Zug stehen. „Ein Unglück? Entgleisung?“ — Die tiefere Wiene verheißt den fragenden Passagieren nichts Gutes. — „Heiliger Gott, was ist geschehen?“ — „Der Heizer hat seinen ... Winterrock verloren.“ Und die Jagd nach dem Winterrock beginnt. Der Heizer läuft die Strecke ab, die Reisenden steigen ab und helfen suchen und nach einer Viertelstunde sieht man den Heizer in unabsehbarer Ferne triumphierend den gefundenen Winterrock schwenken. „Aufsteigen!“ commandirt der Maschinenführer und nachdem die Passagiere der Einladung Folge geleistet, bewegt sich der Zug wie ein Krebs nach rückwärts und schon zehn Minuten später feiern Zug und Heizer ein freudiges Wiedersehen.

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein goldener Ring; abgehoben von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurden zwei Schlüssel, ein kleinerer und ein größerer an einem Patentring.

Original-Telegramme.

Wien, 16. März. Im Gemeinderathe beantragte der Deutschnationale Förlner, der Magistrat möge sich bei allen Sendungen nach Ungarn der alten, heute noch gebräuchlichen deutschen Ortsbezeichnungen bedienen und streng daran halten, daß nicht durch den Gebrauch der magyarischen Ortsnamen im Amtverkehr mit dem Ausland die in keiner Weise verpflichtenden Bezeichnungen die urdeutschen verdrängen und sich so den Schein der Vereinfachung erwerbten. Bei Verathung der Magistrats-Vorlage entstanden zwischen den Christlich-Socialen und den Socialisten Tumulte. Es wurde das Eingehen in die Specialdebatte beschlossen.

Berlin, 16. März. Das Compromiß zwischen dem Centrum und der Regierung über die Militär-Vorlage erhielt die Sanction des Kaisers, demzufolge ist jeder parlamentarische Conflict beigelegt.

Fremden-Liste vom 16. März.

- Hotel Nimitzer Kaiser. Dahinten sammt Tochter, Privatiere, von Mählsch; Brecker, Fabrikant, von Maros-Borsabeh; Reitmann, Kaufmann, von Szabab; Laren, Hotelier, von Hofendorf; Eichenlohr, Kaufmann, von Szabab; Spuler, Kaufmann, von Szabab; Ueborhely; K. u. u. Kaufmann, von Kaufenburg; Reichl, Kaufmann, von Prag; Braun, Oek. Frachs, Sauter, Zimmer, Kaufleute, von Wien; Schwarz, Stern, Steinhardt, Berger, Weiß, Friedmann, Kaufleute, von Budapest.
- Hotel Krenthner. Pinkol, Ingenieur, von Agnetz; Siedl, Ingenieur, von Szabab; Fiala, Schamer, Cabetten, von Mählsch-Weistritz; Weiskner, Kaufmann, von Wien.
- Hotel Welker. Dr. Schilfom, Arzt, von Orlatz; Drach, Reisender, von Wien; Stolla, Kaufmann, Soants, Unterehmer, von Prozen; Balogh, Oek. händler, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. März.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	119.80	4 %ige Oesterr. Gold-Rente	120.—
4 %ige „ Kronen-Rente	97.75	4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	101.40
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 121.—		1860-er Lose	140.—
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 101.—		Oesterr. ungarische Bank-Actien	920.—
5 %ige ung. Oek. v. J. 1876. 120.75		Ungarische Credit-Actien	398.—
4 1/2 %ige Oesterr.-Oblig.	96.75	Oesterr. ungar. Staatsbahn-Actien	361.60
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 101.—		20 Francs-Stücke	9.56
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente 100.75		Deutsche Reichsmark	58.95
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	London a vista	120.45
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	Paris a vista	47.80
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	R. u. f. Ducaten	5.69
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	St. u. f. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	St. u. f. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	St. u. f. Ducaten	5.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. März.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	119.80	1860-er Lose	149.80
4 %ige „ Kronen-Rente	97.80	Oesterr. ungarische Bank-Actien	916.—
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 121.50		Ungarische Credit-Actien	396.25
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 101.20		Oesterr. ungar. Staatsbahn-Actien	368.40
5 %ige ung. Oek. v. J. 1876. 120.45		20 Francs-Stücke	9.55 1/2
4 1/2 %ige Oesterr.-Oblig.	96.50	Deutsche Reichsmark	58.97 1/2
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente 101.10		London a vista	120.45
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente 100.85		Paris a vista	47.75
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.10	R. u. f. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.10	St. u. f. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.10	St. u. f. Ducaten	5.70
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.10	St. u. f. Ducaten	5.70

Sz. 645/1899.

[176] 3-3

Arlejtés.

A vezetésem alatt álló nagyszombi m. kir. állami elmeógyógyintézet folyó évi szükségleteinek szállítása a folyó hó 28-án, délelőtti 11 órakor, az intézeti gondnok iró- dájában tartandó zárt írásbeli ajánlati tár- gyalás alkalmával három (3) egymásután követ- kező évre kiadatik. Az egy évi hozzávetőleges szükséglet részletes kimutatása az árlejtés feltételeivel együtt a „Budapesti Közlöny“ folyó évi 56., 57. és 58. számában található.

A részletes kimutatásban felsorolt csoportok összesítése:

Table with 2 columns: Item name and Price. Items include Pakfong-pléh- és vasnemű, Kefenemű, Vásznon- és pamutnemű, Posztóruha, Ágynemű, Vegyes.

Kizárólag magyar nyelven szerkesztett ajánlatok 5% bánatpénz és 50 kros bélyeggel ellátandók. Nem magyar nyelven írottak azonnal visszautasítottnak.

Nagy-Szeben, 1899. március 12-én. A magy. kir. állami elmeógyógyintézet igazgatósa.

M. 3. 3071/1899.

[183] 1-1

Rundmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des XII. G.-A. ex 1894 über die Landwirtschaft und Feldpolizei wird hiemit Folgendes verlauntbart:

- 1. Jeder Grundbesitzer oder Pächter ist verpflichtet, vor dem Treiben der Bäume, spätestens jedoch bis Ende März, die in den Intravillan-Grundstücken, Meierhöfen, Weingärten, Obst- anpflanzungen und Gärten befindlichen Bäume und Sträucher von den schädlichen Raupen, beziehungsweise Raupenstern u. Schmetter- lingsläusen zu säubern und die gesammelten Raupen, Raupenmeister und Schmetterlingslarven zu verbrennen.

Als solche Thiere werden bezeichnet:

- 1. Die Kolumbacker Fliege, 2. der saftleickende Käfer, 3. die maroffanische Heuschrecke, 4. die italienische Heuschrecke, 5. der Kornwurm, 6. die Heffen-Fliege, 7. der Frucht-Kaufkäfer, 8. die Trauben-Blattwäpfer, 9. der Saat-Nachtfalter, 10. die Apionen (Kleebeerendes Insect) und 11. die Weizenfliege mit gestreiften Füßen.

Die Durchführung dieser Anordnungen wird durch die feldpolizeilichen Organe strengstens kontrollirt werden und wird die Nichtbefolgung derselben im Sinne des §. 95 k) des XII. G.-A. ex 1894 mit Geld bis zu 100 Kronen oder entsprechendem Arreste geahndet. Hermannstadt, am 25. Februar 1899. Der Magistrat.

HOFF'S Malzpräparate für Schwache und Kranke.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Getränk. Bei allgemeiner Entkräftung, unregelmässigen Functionen der Unterleibs-Organen, Brust- und Magenleiden, sowie für Reconvalescenten best- währtes, wohlgeschmeckendes Stärkungsmittel. Preis per Flasche — 75 kr., 5 Flaschen franco um fl. 3.75.

Johann Hoff's Concentrirtes Malz-Extract. Bei Lungenleiden, Kehlkopf- katarrh, sowie veraltetem Husten ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Athmungs-Organen zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen. Preis pr. Flasche 1 fl. 5 Flaschen franco um 5 fl.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Chocolade. Bei Schwäche, Blutarmuth, Nervosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosig- keit sehr bewährt. Ist äusserst wohl- schmeckend, sowie nahrhaft und wird mit besonderem Erfolge bei schwäch- lichen Kindern gebraucht. Preis per Packet 1 fl.

Johann Hoff's Malz-Extract-Brust-Bonbons. Bei Husten, Heiserkeit, Ver- schleimung, besonders bei Bron- chialkatarrh unübertroffen. Die ech- ten Malz-Extract-Brust-Bonbons können ohne Verdauungsstörung in beliebiger Anzahl gebraucht werden. In Schachteln à 10 kr. und Beuteln à 30 kr.

Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnár's Apotheke, Heltauergasse 59, Karl Jikeli, Apotheker, J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann, Specerei- und Delicatessenhandlungen. General-Depôt für Ungarn Apoth. Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12. Prospekte mit Preiscurant gratis und franco.

Eine Zucht-Sau Meissner-Yorkshire-Kreuzung, 18 Monate alt, mit 5 Stück 3 Wochen alten Ferkeln, ist zu verkaufen Flussgasse 4. Näheres zu erfragen im Hause rechts vom Eingang. [188] 1-2

Dachdecker-Arbeiten, Innen-Anstrich und alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten sowohl hier, als auch auswärts übernimmt zu solider Ausführung bei billigen Preisen. Eduard Ongyerth, Ziegeldecker-Meister, Hermannstadt, Schmiedgasse 3.

Tuchversandt nur für Private. Ein Coupon, 3'10 m. lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur... Kiesel-Ambhof in Brünn. Muster gratis und franco. Privat-Kunden Achtung! Nur direct wird preiswerth eingekauft.

Aus dem Amtsblatte. Beim Maros-Ujváros Salzgrubenamte die Bahnarbeiter-Stelle. Gesuche bis 23. März.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile 11. Geegründet 1873.

Haus und Garten in der Josefstadt, Schulgasse Nr. 19, zu vermietten. Näheres bei Sparcassa-Controllor Gutt. [176] 2-2

Leonhardi's Tinten. Specialität: Allein echte Anthracea-Tinte. DAS BESTE für Bücher, Acten, Documente und Schriften aller Art. Ferner alle Arten Schreib- und Copir-Tinten.

Zur Einrichtung von Wasserleitungs-Installationen, frostfreien Ständerbrunnen, Badezimmer, Umänderungen und Reparaturen bestehender Leitungen empfehlen sich bestens Gebr. Fabritius, Reussbachgasse Nr. 2. [32] 9-12

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, übernimmt alle Arten Buchdruck-Arbeiten in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen. Preis-Anfragen werden prompt beantwortet. Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“. 115. Jahrgang. Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

Keil-Lack (Fussboden-Glasur) vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr. Gold-Lack, zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr. Weisse Glasur, ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 kleine Dose 45 kr., 1 mittlere Dose 75 kr., stets vorrätzig bei: J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt. [187] 1-12